

gespalten wird. Es ist daher noch fraglich, ob ein wahrer Nitro-
körper und nicht etwa eine Oxoniumverbindung vorliegt.

Für die Nitrierung ist es nicht erforderlich, die Braunkohle zu trock-
nen; man kann vielmehr lufttrockene Kohle mit etwa 25% Wassergehalt
ohne weiteres verwenden. Ebenso ist eine Extraktion des Bitumens
bei geringem Gehalt nicht notwendig, bei beträchtlichem Bitumen-
gehalt gebietet sich die vorherige Extraktion schon aus wirtschaftlichen
Gründen, ganz abgesehen davon, daß die Nitrierung erleichtert wird.

Die Lösungen der nitrierten Kohle in Aceton und Benzolalkohol
hinterlassen beim Verdunsten einen lackartigen Überzug; sie können
daher z. B. in der Lack- und Farbenindustrie Verwendung finden.

[A. 219.]

Zur Geschichte der Alchemie.

Von Geh.-Rat Prof. Dr. EILHARD WIEDEMANN in Erlangen.

(Eingeg. 23. 9. 1921.)

Auf lange Jahre hinaus wird die Geschichte der Mathematik von
M. Cantor das grundlegende Werk für dies Gebiet sein und bleiben;
gerade ebenso ist dies für die Geschichte der Alchemie mit dem Werk
von E. von Lippmann „Entstehung und Ausbreitung der Alchemie“
der Fall. Wie aber bei jenem bei der ungeheuren Fülle des Stoffes
bei dem weiteren Eindringen in die Geschichte zahlreiche Ergänzungen
nötig waren, so wird auch die Zukunft das von E. von Lippmann
in meisterhafter Weise aufgeführte Gebäude in Einzelheiten erweitern
und vervollständigen. Dieser Weiterausbau ist aber, und das wollen
wir, die wir in seinen Spuren weitergehen, stets beachten, erst Dank
der Mühe, mit der er in viele dunkle Gebiete Licht gebracht, möglich
geworden.

Einen kleinen ersten Beitrag in dieser Richtung mögen die fol-
genden Zeilen liefern.

Das mit syrischen Buchstaben geschriebene interessante arabische
Werk¹⁾, das M. Berthelot (La Chimie au moyen âge Bd. II) heraus-
gegeben hat und das eine Sammlung von Auszügen aus verschiedenen
Schriften ist, geht zum größten Teil auf ein Werk eines *al Tuğrāʾī*
zurück mit dem Titel: „Der glänzende Edelstein über die Kunst (Her-
stellung) des Elixirs (*al gauhar al naḍīr fī šināʾa al iksīr*)“ von
(*Abū ʿAbd Allāh al Tuğrāʾī*)²⁾, das in Berlin handschriftlich arabisch
vorhanden ist (Nr. 10361). Einzelne Stellen fehlen im Berthelotschen
Text, andere sind schwer verständlich, andere auch mißverstanden.

I.

Ich teile zunächst eine Stelle mit, die die unedlen Metalle als
erkrankte edle hinstellt und in der anschließend Gründe für die Mög-
lichkeit der Alchemie ergeben sind. Es heißt auf fol. 2b (zum Teil
enthalten bei Berthelot a. a. O. S. 155).

Das Silber ist der Schöpfer (*mukawwin*) des Quecksilbers, des
Zinns (*raṣās*), des Bleies, des roten *siḥr* (wörtlich Bronze, hier aber
eher Kupfer) und des Eisens. Das Quecksilber ist paralytisches (*maflūḡ*)
Silber, das Zinn ist aussätziges (*magḍūm*) Silber, das Blei ist Silber
in der Initialstufe (Vormal des Aussatzes *baras*), auch die rote
Bronze ist Silber und ebenso ist das Eisen Silber. Gibt *Allāh* jemand
die Macht und bringt er das Silber (wieder) in den richtigen (nor-
malen) Zustand, so kehrt es in seinen (ursprünglichen) Zustand
zurück³⁾. Man sieht ja, daß das Glas aus Sand und *qilj* (Kali,
Pflanzenasche) entsteht und daß die *minā* (Mosaik) aus kleinen Steinen
zusammengesetzt ist. Mennige (*usrung*)⁴⁾ und Zinnober (*zungufr*)
entstehen aus Quecksilber und Schwefel; falls man sie in der Wage
der Ausgeglichenheit (*mizān al iʿtidāl*, d. h. im richtigen Verhältnis)
mischt, so ist ihre Zusammensetzung gut. Das gelbe Kupfer (Messing)

¹⁾ Man nennt solche Handschriften „*karschūnī*“ Handschriften. Die
ältesten arabisch-syrisch geschriebenen Handschriften dürften nach Nöldeke
kaum älter als das 14. Jahrhundert sein; die von Berthelot herausgegebenen
sollen ins 16. oder ins 14. oder ins 15. Jahrhundert gehören. Sie sind also viel
später entstanden, als *Tuğrāʾī* gelebt hat.

²⁾ Trotz des etwas abweichenden Namens handelt es sich wahrscheinlich
um ein Werk des Dichters und Veziers *al Tuğrāʾī* († etwa 1121), der sich
auch als Alchemist betätigt hat. Von ihm selbst herrührende Verse, die sich
auf seine alchemistische Tätigkeit beziehen, werde ich später veröffentlichen.

³⁾ Auch nach den *Ain-i-Akbarī* von *Abuʾl Fazl* (Text S. 24 Über-
setzung von Blochmann, S. 40), die im 16. Jahrhundert unter der Regierung
des großen Mongolenfürsten Akbar (1556—1600) in Indien verfaßt wurden,
werden die unedlen Metalle als erkrankte edler angesehen. Nach ihnen ist
das Zinn aussätziges Silber, das Quecksilber paralytisches Silber, das Blei
(*surb*) aussätziges und verbranntes Gold, das Kupfer rotes Gold. Der Che-
miker (der *iksīr*, d. h. der sich mit dem Elixir befassende) soll dann, wie
der Arzt, die erkrankten Metalle nach den Prinzipien der Ähnlichkeit und
Opposition wieder herstellen können. Hieran schließt sich die Bemerkung,
daß *yest* (= pewter Zinn?) nach einigen soll es *rūh-i-tūtijā* (Messing) sein,
nirgends in indisch-philosophischen Werken erwähnt ist. Es gibt aber in
Hindustān bei *Gālūr*, das zu *Sūbah* von *Ajmir* gehört, eine Fundstelle.

⁴⁾ *Asrang* oder *usrung* ist in der Tat Mennige, entsteht aber nie aus
Quecksilber und Schwefel; die rote Farbe hat *Tuğrāʾī* zu dieser falschen
Angabe veranlaßt. Die „Schlüssel der Wissenschaft“ geben richtig an, daß
Zinnober (*zungufr*) aus Quecksilber und Schwefel beim Erhitzen entsteht,
und sagen: *Ustrung* ist Blei, das erhitzt wird bis es rot ist.

ist ursprünglich rotes Kupfer, auf das man *tūtijā*⁵⁾ (Zinkoxyd) geworfen
hat, die mit Öl verbrannt ist, es nimmt dann eine beständige, dauernde
gelbe Farbe an, es ist dies *schabah* (Messing). Wir können es auch
dabin bringen, daß die Pflanzen zu Tieren und die Tiere zu (anderen)
Tieren werden. Verwesene Menschenhaare eine Zeitlang, so entsteht
eine Schlange, also ein Tier; das Fleisch des Rindes wird zu Bienen
und Wespen, das Ei zu einem Drachen und der Rabe zu Fliegen.
Aus vielen verwesenden und vergehenden Dingen entstehen Tiere, so
aus verwesendem Basilicum (*bādārūḡ*, *Ocimum basilicum*) totbringende
Skorpione. So entstehen aus vielen verwesenden und vergehenden
Pflanzen Tiere⁶⁾.

Das sind die Elemente (*ummahāt*) der Mineralien und deren
Grundlagen.“

Entsprechende Angaben finden sich in Ausführungen, die am
Schluß einer Handschrift der Leipziger Stadtbibliothek (Nr. 266) stehen.
Die Handschrift enthält das *Kitāb al asrār* von *Muḥammed b.*
Zakarijā al Rāzī, dem Rhases des Mittelalters, von dem wir eine
Übersetzung durch Herrn Professor J. Ruska in
Heidelberg erhoffen dürfen. Die betreffende Stelle lautet in der
freundlichsten von Herrn Professor Dr. Horten in Bonn nachgeprüften
Übersetzung:

Ein Beweis dafür, daß diese Kunst eine echte und richtige ist,
ist das folgende: Existiert ein Ding in der Potentialität (dynamis), so
steht kein Hindernis im Weg, es in die Aktualität (energeia) über-
zuführen. Hierher gehört, daß das Zinn (*qaṣḍīr*) auf das Kupfer wirkt
(es entsteht Bronze), daß das *rausachtag* (verbranntes Kupfer, Kupfer-
oxyd usw.) auf das Glas wirkt (es entsteht rotes Glas), und so auch
anderes. Wisse, daß die Körper in zwei Gruppen zerfallen, die einen
sind die festen (beständigen), die durch die flüchtigen Substanzen,
wie Quecksilber, die Arsensulfide (*zarnīch*), durch Schwefel gefärbt
werden, die andere Gruppe sind die veränderlichen (deren Substanz
sich transformiert). Diese Gruppe zerfällt in zwei (Unter)gruppen.
Die Behandlung der einen Gruppe gleicht derjenigen des Kranken
durch die Nahrung, so daß er gesundet; die Behandlung der anderen
gleicht dagegen derjenigen durch ein Arzneimittel: es ist die Behand-
lung mit dem *Elixir*.

II.

Welch verrückte Vorschriften zur Herstellung eines Elixirs ge-
geben wurden, zeigt folgende Stelle aus *Tuğrāʾī* (fol. 16a): Kapitel
des Mondes (Silbers). Man nimmt Fleisch des Rindes und läßt
es an einem warmen Ort verwesen und zwar im Sommer, bis in
ihm Würmer entstehen. Dann nimmt man die Würmer und bringt
sie an einem finsternen Ort in eine Flasche; dann nimmt man Blut
und Eigelb und füttert sie während 40 Tagen reichlich. Dann läßt
man sie hungern, bis sie sich aufgefressen haben und nur noch wenige
übrigbleiben. Dann nimmt man diese heraus, bringt sie in eine
eiserne Pfanne, gießt über sie Öl, setzt darunter ein angemessenes
Feuer, bis das ganze zu gelben Staub geworden ist. Dann ist ein
Elixir vollendet.

III.

Vorschriften zur Herstellung von gefärbten Gläsern⁷⁾, wie sie sich
auch sonst finden, gibt *Tuğrāʾī* (fol. 30a u. 30b).

1. Herstellung eines roten Glases. Nimm Glas aus dem *ʿlraq*⁸⁾
und schmilz es in einem Tiegel (*būdaqa*). Ist es geschmolzen, so

⁵⁾ Berthelot übersetzt hier *tūtijā* mit „antimoine brûlé“, wie auch
E. von Lippmann anführt: es bedeutet aber das Wort hier wie in vielen
Fällen Zinkoxyd, das sich durch das „Verbrennen“ mit Öl ganz oder zum
größten Teil in Zinn verwandelt. *schabah* ist der gewöhnliche Ausdruck für
Messing und hat nichts mit einer Goldnachahmung zu tun. Von einem Probier-
stein, von dem Berthelot spricht, ist überhaupt nichts im Text erwähnt.

⁶⁾ Zahlreiche arabische Stellen, bei denen von einer generatio spontanea
gesprochen wird, habe ich mitgeteilt (Naturwiss. Wochenschrift [2] Bd. 15,
S. 279, 1916).

⁷⁾ In diesem Abschnitt sind die Buchstaben der Namen der Edelsteine
durch die ihnen entsprechenden Zahlen angegeben, natürlich unter Fortlassung
der Vokale, so bedeutet 8, 40, 20, 4 den Smaragd *zumurrud*. Der Ab-
schreiber hat aber über die Zahlen den Namen auch in Buchstaben gesetzt.
An anderen Stellen sind die Namen der Metalle teils durch die alchemistischen
Namen, wie deu Mond usw., teils durch die entsprechenden Zeichen ersetzt.
In anderen Schriften, wie z. B. bei *Gaubarī* (E. Wiedemann, Beitr. XXIII, S. 16,
Archiv f. Geschichte usw. 9, 389; Berichte zur Kenntnis des Orients Bd. 5, S. 73,
1908) sind ebenfalls nicht nur unsinnige Vorschriften gegeben, während dies
wenigstens zum großen Teil in einem Werk, Edelsteine der Wissensgebiete
und der Künste über das Wunderbare der Wissenschaften und der Erfindungen
von einem *Ibn Muḥ Aflātūn al Bistāmī* (Gotha Handschrift no 1347)
der Fall ist. Für die Herstellung der Perle knüpft dieses zum Teil an die An-
gaben bei *Gaubarī* (Berichte zur Kenntnis des Orients 5, 93, 1908) an.

⁸⁾ Besondere Angaben über Glas aus *ʿIraq* sind mir bisher nicht be-
gegnet; A. von Kremer (Kulturgeschichte des Orients 2, 211) erwähnt aber
schöne Glasampeln aus *ʿIraq*, die man in Moscheen aufhängt. Eine solche
Lampe über einem Sarkophag in der Moschee zu Damaskus erwähnt *Ibn*
Gubair (Text 213, 19, Übers. S. 265), die aus Bergkristall zu sein scheine,
man wisse nicht ob sie aus Glas aus *ʿIraq* oder aus Tyrus oder etwas anderem
bestehe. Von dem syrischen Glas sagt *al Rāzī* in seinem Werk über die
Geheimnisse (siehe unter I), das beste Glas ist das reine, weiße syrische, man
nennt es *billaur* (so heißt auch der Bergkristall, von dem es wohl den Namen
hat). An derselben Stelle heißt es, daß man das Glas teils aus *qilj*-salz und
Sand, teils aus *qilj* und Steinen herstellt.

wirf darauf ein Korn⁹⁾ von vorbereitetem (*mudabbar*) Blutstein; dann gieße es in irgendeine Form (*qālib*) und Du erhältst den trefflichsten *Jāqūt*¹⁰⁾.

2. Herstellung eines gelben Ringsteines. Nimm gutes Glas aus dem *Irāq*, soviel Du willst, schmilz es mit dem *qiljsalz* (Kali, Pflanzenasche). Ist es geschmolzen, so tue ein Korn Eisensafran (wohl ein Eisenoxyd), das mit Vitriolwasser (Lösung) behandelt ist, hinzu. Gefällt Dir die Farbe, so laß es gut sein; sonst setze weiter (Eisensafran) hinzu und schmilz weiter, bis Du die gewünschte Farbe des *Jāqūt* erhältst.

3. Herstellung eines türkisfarbigen Ringsteines. Schmilz wie früher Glas aus dem *Irāq* und wirf darauf ein Viertel Korn *Māgnīsijā*¹¹⁾ die mit mineralischem Lapis-lazuli behandelt ist, der durch Alaunwasser gelöst ist¹²⁾. Davon gieß nach und nach zu. Ist seine Farbe verhüllt (verschleiert) und schön, so ist es gut, sonst verfähre weiter.

4. Herstellung des Smaragd. Nimm Glas wie beschrieben und wirf darauf ein Korn Grünspan und Malachit (*dahnag*), die beide gelöst sind, ein Teil nach dem anderen, bis Dir seine Farbe gefällt. (Schluß folgt.)

Rundschau.

Bewegliche Prämie. Der Wunsch vieler, ihre Lebensversicherung den steigenden Lebensansprüchen dauernd anpassen zu können, wird erfüllt durch die „Versicherung mit beweglicher Prämie“ der Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter), der größten europäischen Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit. Die Prämien für eine solche Versicherung kann der Antragsteller nach seinem Wunsch festsetzen, er kann laufende Erhöhungen dieser Prämie bestimmen, oder aber die Prämien zu einem gewissen Prozentsatz seines jeweiligen Gehalts ansetzen. Die Versicherungssumme steigt mit jeder Prämiensteigerung und zwar ohne neue ärztliche Untersuchung. Dem Angestellten bietet die „Versicherung mit beweglicher Prämie“ die beste Fürsorge seines Alters und seiner Familie, sie ist das einzige Mittel dauernder Befreiung von der Beitragsleistung zur staatlichen Angestelltenversicherung und eignet sich in hervorragendem Maße zur Versorgung der Beamten größerer Firmen. Weitere Einzelheiten enthalten die „p.-Leitsätze“ der „Alten Stuttgarter“, die schon oft als Grundlage für die Verträge zwischen Firma und Angestelltenschaft gedient haben und auf Wunsch kostenlos jedem Interessenten vom Vorstand der „Alten Stuttgarter“ geliefert werden. Bekanntlich steht die Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter) seit Jahren im Vertragsverhältnis mit dem Verein deutscher Chemiker e. V.

Aus anderen Vereinen und Versammlungen.

Verband der selbständigen öffentlichen Chemiker Deutschlands.

Der Verband selbständiger öffentlicher Chemiker, der in diesem Jahre auf sein 25-jähriges Bestehen zurückblicken kann, hielt seine diesjährige Hauptversammlung in Jena am 17. und 18. September ab. Der Vorsitzende, Dr. Popp-Frankfurt a. M. begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und hieß besonders die Vertreter der befreundeten Korporationen willkommen. Er wies auf die mannigfachen Beziehungen hin, die den Verband mit diesen Vereinen verbinden und die auch in den Begrüßungsansprachen der genannten Vertreter zum Ausdruck kamen.

Dr. Popp-Frankfurt a. M. erstattete dann den Bericht des Ausschusses über das abgelaufene Jahr und gab einen Rückblick über das 25-jährige Bestehen des Verbandes.

Der Verband, dessen Zweck die Wahrung der Berufsinteressen und die Förderung wissenschaftlicher Forschung sowie Aufstellung einheitlicher Untersuchungsmethoden und Beurteilungsnormen von Handelswaren ist, hat in wirtschaftlicher Hinsicht viel erreicht. So ist es auf sein Betreiben zurückzuführen, daß zunächst in Preußen die Handelskammern auf Grund § 40 des Handelskammergesetzes öffentliche Analytiker als Handelschemiker vereidigen und öffentlich anstellen, welchem Vorgehen die anderen Bundesstaaten nach und nach gefolgt sind. Einen weiteren Erfolg bedeutete die Einreihung von Laboratorien öffentlich angestellter Handelschemiker in die Liste der für Kaliuntersuchungen in Betracht kommenden Stellen durch den Reichskanzler unter Gleichstellung mit den landwirtschaftlichen Versuchsstationen. Dies stärkte die selbständigen Chemiker auch wesentlich im Kampfe mit diesen landwirtschaftlichen Organisationen bezüglich der Untersuchungen von Dünge- und Futtermitteln für Indu-

⁹⁾ *Habba* = Korn bedeutet auch ein kleines Gewicht.

¹⁰⁾ *Jāqūt* ist ein Sammelname, es wird z. B. angegeben, daß das Wort einen roten, gelben, blauen und weißen Edelstein bedeutet (vgl. Beitr. XXX, 212).

¹¹⁾ *Māgnīsijā* hat zahlreiche Bedeutungen; das Wort hat ursprünglich wohl auch Braunstein bedeutet (vgl. dazu E. Wiedemann, Beitr. XXIV, 97, wo sich auch eine Reihe von Angaben von Herrn Professor E. von Lippmann finden).

¹²⁾ Die Vorschriften 3 und 4 sind durch die Worte „gelöst“ nicht klar; vielleicht bedeutet hier „gelöst“ wie auch sonst manchmal „fein verteilt“. Das „Alaunwasser“ dürfte nur einer der vielen allmählich in die ursprünglichen Rezepte gekommenen Erweiterungen entsprechen.

strie- und Handelskreise. Der Verband steht in guten Beziehungen zu den Behörden und zahlreichen Interessenverbänden von Industrie und Handel. So hat er insbesondere lebhaften Anteil genommen an dem vom Bund deutscher Nahrungsmittelfabrikanten und -Händler herausgegebenen deutschen Lebensmittelbuch und tätig mitgewirkt an den von Industrie und Handel für gewisse Arten von Wertermittlungen vereinbarten Normen und Methoden. Gemeinsam mit dem Verein deutscher Chemiker hat der Verband die Aufstellung einer neuen Gebührenordnung unternommen.

Nach Erstattung des Kassenberichtes durch Dr. Ahrens-Hamburg wurde der Mitgliedsbeitrag auf M 150,— für die ordentlichen und M 75,— für die außerordentlichen Mitglieder erhöht.

Prof. Dr. W. Fresenius-Wiesbaden sprach dann über den „*Ausbau des neuen Gebührenverzeichnisses*“. Er teilt die Beschlüsse des Vereins deutscher Chemiker vom Mai dieses Jahres mit, die eine Erhöhung der Preise des ursprünglichen Württemberger Tarifs vom März 1920 um 100% als übliche Preise festsetzen. Arbeiten für Handel und Industrie seitens der aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen Anstalten und ihrer Angestellten sowie von Angestellten von Werkslaboratorien unter den üblichen Preisen werden als unzulässig erklärt. Der Vortragende bittet den Verband selbständiger öffentlicher Chemiker, sich diesen Beschlüssen des Vereins deutscher Chemiker anzuschließen und die Preise als für die Verbandsmitglieder bindend zu erklären. Er bittet ferner, den Ausschuß zu ermächtigen, den Schwankungen des Geldwertes folgend die bindenden Preise abändern zu dürfen, damit nicht bei sinkendem Geldwert und gesteigerten Ausgaben erst lange nachher die Preiserhöhung von der Hauptversammlung beschlossen wird. Weiter teilt er mit, daß die Fachgruppe für analytische Chemie wesentlich unterstützt durch den Gebührenausschuß der Vereinigung Württembergischer Nahrungsmittelchemiker das Gebührenverzeichnis neu bearbeitet und bittet etwaige Anträge umgehend an Herrn Professor Rau-Stuttgart, Gerockstraße 66 zu senden. Indem Redner darauf hinweist, daß nur entschlossenes Handeln in diesen schweren Zeiten es ermöglicht, die Existenz der selbständigen öffentlichen Chemiker aufrecht zu erhalten, fordert er einmütiges Vorgehen in dieser Lebensfrage und weist darauf hin, daß sowohl bei den amtlichen Anstalten als auch in den Kreisen von Handel und Industrie volles Verständnis für die gerechtfertigten Forderungen entsprechender Bezahlung analytischer Arbeit besteht.

In der Aussprache begrüßt Prof. Becker die Anregung, dem Ausschuß die von Prof. Fresenius vorgeschlagene Ermächtigung zu geben. Wir müssen aber alle auch in unseren Kreisen wirken und dafür sorgen, daß angemessene Gebühren gezahlt werden. Ist es doch vorgekommen, daß ein Chemiker für eine Untersuchung 5000 M erhält, einem anderen aber 350 M als zu hoch abgewiesen werden, weil eine staatliche Untersuchungsanstalt für diese Untersuchung noch weniger verlangte. Ja, in einem Falle wurden 20 M für eine vollständige Schmieröluntersuchung als zu hoch beanstandet! Es wird so oft von Kollegen gefragt: Wo haben wir eine Stütze, die uns gegen die staatlichen Anstalten schützt? Diesen Männern muß man wieder ihr Selbstbewußtsein wiedergeben. Aber auch die Auftraggeber werden sich der Einsicht nicht verschließen können, daß unsere Gebührenforderungen gerecht sind, wenn vom Verein deutscher Chemiker, als der höchsten Instanz unserer Standesvertretungen eine kurze entsprechende Erklärung abgegeben wird, die wir gedruckt unseren Mitgliedern gegen einen geringen Preis abgeben könnten, damit sie sie allen Rechnungen beilegen können. Dr. Popp unterstützt diesen Vorschlag durchaus. Prof. Fresenius ist im Begriff, eine derartige Notiz zu entwerfen. Außerdem liegt der Artikel aus Nr. 15 der Z. f. öff. Chem. über unlauteren Wettbewerb im Sonderdruck vor und wird an staatliche Untersuchungsanstalten, Universitätsprofessoren, Dozenten und Assistenten u. a. m. gesandt, damit sich diese unseren Preisforderungen anschließen. Das liegt nicht nur in deren eigenem Interesse, sie sind es auch unserem Chemikerstand schuldig. Wenn sie trotzdem unter diese Preise gehen, müßten wir wegen unlauteren Wettbewerbs gegen sie einschreiten. Wir müssen aber dann auch in unserem Kreise dafür sorgen, daß der Tarif eingehalten wird. Wer gegen § 6 unserer Pflichten verstößt, macht sich einer Unkollegialität und des unlauteren Wettbewerbs schuldig. Verfehlungen bittet Dr. Popp ihm so bald als möglich mitzuteilen, aber unter Beilage von genügend einwandfreiem Material, damit der Verband in der Lage ist, vorzugehen. Er bittet ferner um Angabe von Professoren, Dozenten, Instituten, an deren Adresse der genannte Sonderabdruck verschickt werden kann, die Herren sind oft sehr dankbar, wenn sie orientiert werden, sie haben ja auch das Bestreben, Geld einzunehmen. Unsere Verbandsmitglieder müssen sich einmütig verpflichten, die Preise des neuen Tarifs einzuhalten, oder müssen sonst aus dem Verband ausscheiden. Die Frage, wer gegen unlauteren Wettbewerb die Klage erheben kann, beantwortet Dr. Popp dahin, daß der Ausschuß oder ein persönliches Mitglied des Verbandes auf Kosten des Verbandes vorgehen kann. Prof. Becker bittet, einen derartigen Beschluß zu fassen.

In längeren Ausführungen äußert sich Dr. Stadlinger zur Gebührenordnung. Die Mehrzahl unserer Standesgenossen spiele den Gelehrten, der kaufmännische Geist sei ihnen abhanden gekommen, aber heute müssen wir Wissenschaftler und Kaufmänner zugleich sein. Gerade weil bei der Untersuchung von Ölen und Fetten solche Preisunterbietungen vorgekommen seien, hat Redner die Kollegen, die derartige Untersuchungen ausführen, zusammengerufen, und es kam eine Einigung zustande, daß der Tarif, den der Verein deutscher